

Wilhelm Schmidt-Biggemann

# Vom Glanz des göttlichen

Dimensionen **W**ortes  
spekulativer  
Bibelauslegung

**HERDER**

Wilhelm Schmidt-Biggemann  
Vom Glanz des göttlichen Wortes



Wilhelm Schmidt-Biggemann

VOM GLANZ DES  
GÖTTLICHEN WORTES

Dimensionen spekulativer Bibelauslegung

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Joseph Mallord William Turner, Interior at Petworth House,  
Öl auf Canvas, um 1837 – gemeinfrei via wikimedia

E-Book-Konvertierung: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN Print 978-3-451-39858-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83397-7

# Inhalt

Einleitung. Glanz des göttlichen Wortes .....	9
1. DIE WELT ALS WORT UND SCHRIFT .....	15
2. GOTTES WUNDERTÄTIGE SCHRIFT UND DIE GEHEIMNISSE DER KABBALA .....	32
i. Kabbalistische Haupttopoi .....	32
ii. Das Buch Jezira .....	48
iii. Die buchstäbliche Präformation der Welt. Robert Fludds Interpretation des <i>Buchs Jezira</i> ..	54
3. DIE SPRACHE ADAMS UND DIE PHILOLOGIE .....	62
I. Die Entdeckung der adamitischen Sprache .....	64
i. Philons kosmischer und irdischer Adam .....	64
ii. Die Lingua Adamica in der scholastischen Theologie .....	68
iii. Reuchlin: Die Kabbala Adams .....	78
II. Der Prozess der Diskreditierung der Lingua Adamica .....	86
i. Die exegetische Liquidierung der Lingua Adamica (Nachmanides, Isaak Abravanel) .....	87
ii. Die Sprache Adams, philologisch demontiert und philosophisch expliziert (Mersenne) .....	90
iii. Nöte des Offenbarungspositivismus und Rettungsversuche der Lingua Adamica (Bochard) .....	96

iv. Das exegetische Aus der Lingua Adamica (Fabricius, von der Hardt) .....	99
v. Adams spiritueller Tod (Zedler, Reimarus) ....	102
4. BEKEHRUNG UND VOLLENDUNG: VIER ENTWÜRFE EINER CHRISTLICHEN UNIVERSALRELIGION .....	106
I. Universalreligion und Mission .....	106
II. Raimundus Lullus .....	109
i. Die Religionen in der Reconquista .....	109
ii. Das Buch vom Heiden und den drei Weisen ..	111
III. Nikolaus von Kues .....	115
i. De Pace Fidei: Konziliante Spekulationen .....	115
ii. Die <i>Cribratio Alchorani</i> nach ihren Haupttopoi	118
IV. Guillaume Postel .....	122
i. Biographie eines Messiaspropheten .....	122
ii. De orbis terrae concordia (1543) .....	124
iii. Panthenosia (1547) .....	128
V. Tommaso Campanella .....	132
i. Der politische Theologe .....	132
ii. De Monarchia Hispanica (1598/1606) .....	134
iii. Der Weg in die fünfte Weltzeitmonarchie ....	136
iv. Das Friedensreich und die Civitas Solis .....	140
v. Christlich-kosmologische Theokratie .....	143
vi. Endzeitreligionen .....	145
5. GEISTLICHE GEOLOGIE. EINE KLEINE GESCHICHTE DER SINNFLUT .....	148
i. Die biblische Erzählung .....	148
ii. Die Exegese der Sintflut nach dem Sensus historicus .....	150
iii. Geohistorie als Natürliche Theologie (Thomas Burnet) .....	161

6. HERMANN SAMUEL REIMARUS' DESTRUKTION DER OFFENBARUNGSTHEOLOGIE UND LESSINGS	
SPINOZISTISCHER AUSWEG .....	178
i. Reimarus: Biographische Skizze .....	180
ii. Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes .....	182
iii. Lessings ‚Wolfenbütteler Fragmente‘: Natürliche Vernunft gegen biblische Offenbarung .....	186
iv. Kritik des Neuen Testaments: Messianismus und Eschatologie .....	193
v. Das Ende des evangelischen Christentums als Konsequenz der kritischen Philologie .....	204
vi. Lessings spekulative Auswege aus der Katastrophe der Offenbarungstheologie .....	205
7. UNZEITGEMÄSSE SPEKULATION ZUM SCHLUSS .....	216



## Einleitung. Glanz des göttlichen Wortes

Es gibt wahrscheinlich nichts, was mehr zu Ausflügen der Phantasie anreizt als die Religion. Sie hat viele Facetten: Mythologie, Magie, kultische und liturgische Praxis, Ethik, Glauben, Vorstellungen von ewigem Glück und Unglück; sie ist der Ort, wo die existentiellen Fragen von Geburt und Tod verhandelt werden. Sie verspricht gar, noch dem Tod einen Sinn zu geben, indem sie als Ausweg aus der Todes-Sackgasse auf ein Jenseits verweist, wo das Leben angeblich weitergehen soll, auch hier wieder doppeldeutig: Entweder als ein Weg zur Auflösung des Selbst und als Erlösung vom Ich, oder als der Übergang in eine andere Welt, in der das Ich je nach seinen irdischen Taten unglücklich oder glücklich weiterexistiert. Gleichgültig, ob mit Furcht oder mit Hoffnung, es ist ein Verweis auf eine Welt jenseits unserer aktuellen Erfahrung, die wir uns doch nur mit den Bildern und Begriffen des diesseitigen Lebens vorstellen können, indem wir diese Denk- und Gedächtnisinhalte mithilfe unserer Phantasie steigern und intensivieren können. Diese Arbeit der religiösen Phantasie kommt der Attraktivität der Religion zugute – im schönen wie im schrecklichen Sinn.

Für die westlichen Großreligionen Judentum, Christentum und Islam gibt es eine Vorlage, die die Inhalte der religiösen Phantasie zentral bestimmt: die Offenbarung, von der alle drei Religionen annehmen, dass sie göttlichen Ursprungs ist. Dieser Ursprung wird monotheistisch definiert: Gott hat sich offenbart; der Adressat der göttlichen Offenbarung ist der Mensch; die Mittel der göttlichen Offenbarung sind Vernunft, Natur

und Schrift. Diese Trias, wie immer sie im Einzelnen gedeutet wird, bildet die religiöse Substanz abendländischer Religiosität; und ihre Gehalte sind der Gegenstand der religiösen Phantasie. Voraussetzung der Religiosität ist die Anerkennung dieser Voraussetzungen; meistens wird diese Anerkennung als Glaube gefasst. Die religiös entscheidende Instanz ist die Schriftfassung der Offenbarung, das geschriebene göttliche Wort; diese Schriftoffenbarung hat wegen ihrer Sprachlichkeit, die eine Sinnpräzisierung der Offenbarung ermöglicht, die Tendenz dazu, sich zu monopolisieren; Natur und Vernunft, die religiös weniger prägnant sind, bekommen eher komplementäre Funktionen.

Die intellektuelle Verwaltung der religiösen Vorlagen geschieht in ihrer Verwissenschaftlichung, in der verbindlichen Festlegung der Offenbarungsschriften nach Titeln und Umfang, in der Bestimmung der zulässigen Deutungsbegriffe – hier spielen die griechische Metaphysik, Psychologie und Philologie eine Schlüsselrolle – und in der Perspektive auf die Natur als göttliche Schöpfung. Dieser Verwissenschaftlichungsprozess heißt ‚Theologie‘ – und alle monotheistischen Großreligionen unterliegen dieser Entwicklung, die sich unterschiedlich institutionalisiert: Im Judentum mit den Rabbinen, im Christentum mit den Kirchenvätern, im Islam mit den Rechtsgelehrten.

Eine wichtige Aufgabe dieser Institutionalisierung der Theologien besteht darin, die Interpretationsspielräume der Offenbarungsvorlagen zu kontrollieren und so die richtige Lehre von der falschen zu unterscheiden. Deshalb geht die Tendenz der institutionalisierten Theologien dahin, die jeweilige Orthodoxie zu stabilisieren. Aber das gelingt nie vollständig. Die Offenbarungsvorlagen sind zu vielgestaltig, als dass sie vollständig in die Deutungskorsetze der orthodoxen Theologen passten, und die Verwissenschaftlichungsvorschriften können

nicht verhindern, dass die Interpreten sich von Geist und Glanz ihrer Vorlagen erleuchtet fühlen und dass ihrer religiöser Phantasie Flügel wachsen. Das sind die Freiheiten der Spekulation.

Spekulation ist zunächst der Habitus, intellektuell die Bedingungen und die Grenzen des wissenschaftlich Vertretbaren zu bestimmen; Spekulation heißt aber auch, darüber hinauszugehen: Dann reißt der Gegenstand der Betrachtungen den frommen Interpreten über die Grenzen des strikt wissenschaftlich Vertretbaren hinaus ins Reich des Möglichen, Furchtbaren und Wünschbaren; und die Legitimation für diese phantastischen Flügel intellektueller Phantasie ist die Logik der Hinter- und Gegenwelt: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Das ist dann die Theorie, die Schau, das *Theatrum*, und Cicero und Boethius haben das griechische *theoria* auch in diesem Sinne als *speculatio* übersetzt, theologisch als Gesamtschau des Möglichen.

Die spekulativen Religionsentwürfe, die das vorliegende Büchlein vorstellt, sind Beispiele solcher interpretativen Grenzgänge. Sie zeigen in je eigener Weise, wie die Offenbarung theoretisch bedacht, spekuliert, kritisiert und in ihren Dimensionen bis in die exegetischen Extreme ausgelotet werden kann.

Das erste Kapitel zeigt, wie sehr die Theologisierung der Offenbarungsvorlagen von der griechischen Philologie bestimmt ist: Logostheologie und Kanonbildung strukturieren den Kernbereich der *christlichen* Religion: Dreifaltigkeitslehre, Schöpfung der Welt durch das Wort, Fleischwerdung des Worts in Jesus Christus – zugleich die Überlieferung dieser Lehre im lehrenden und berichtenden Wort der Bibel.

Die griechische Logostheologie hat in der *jüdischen* Kabbala ihr Pendant; aber hier geht es nicht, wie im Christentum, um das gesprochene Wort, sondern um die Schrift. Die hebräische Schrift wird in ihrer Form als zentrale Institution der göttlichen

Offenbarung begriffen. In dieser Deutung wird die Schriftform der Torah, der hebräischen Bibel, zum sakrosankten Schrein der Anwesenheit des göttlichen Glanzes in der Welt. Die Buchstaben des hebräischen Alphabets werden deshalb als die Elemente gedeutet, aus denen die Welt konstituiert ist. Das ist das Thema des zweiten Kapitels.

Der Schöpfungsprozess der Welt wird in der Bibel als Schöpfung durch das Wort verstanden. Gott konzipierte die Welt vorweg in Weisheit und Wort und realisierte sie dann: Es werde, *fiat*. Aber was können wir, die Menschen, überhaupt von der göttlich geschaffenen Natur wissen? Ist unsere Kenntnis nicht nur äußerlich, und bleibt uns das Wesen der Dinge nicht verborgen? Die Bibel gibt im Buch Genesis den Hinweis, dass Adam auf göttliches Geheiß den Tieren Namen gegeben habe, „und wie er sie nannte, so sollten sie heißen“, denn Adams Namen entsprachen dem göttlichen Schöpfungswort. Zwar ist diese adamitische Weisheit, wie die Erfahrung unserer Irrtümer zeigt, mit dem Sündenfall teilweise verloren gegangen, aber spekulative Interpreten dieser Bibelstelle versuchten, die Sprache Adams zu rekonstruieren und so Einblick in das Wesen der Dinge zu erlangen. Über die Entstehung, Blüte und Kritik dieser Spekulation berichtet das dritte Kapitel.

Dass der Glaube an den einen Gott verschiedene Religionen erzeugt hat, ist spätestens seit der Abspaltung des Christentums vom Judentum ein Ärgernis, und dieses Ärgernis wurde mit der Entstehung des Islam nur noch schlimmer. Es hat deshalb, zumal vom Christentum ausgehend, im europäischen Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Versuche gegeben, die verschiedenen Religionen zu vereinen. Diese Versuche beinhalteten immer, dass die Gemeinsamkeiten der Religionen zunächst herausgestellt wurden – wobei die jeweiligen Grenzen der Orthodoxie deutlich überschritten wurden. Am Ende mündeten die Vereinigungs-

bestrebungen christlicherseits aber denn doch in missionarischen Vereinnahmungstendenzen; die Vollendung der Religion sollte dann die christliche Weltreligion sein. Davon handelt das vierte Kapitel.

Die erste Weltkatastrophe, von der die Bibel berichtet, war die Sintflut. Dieser Bericht ist sozusagen die zweite Gründungsgeschichte der Menschheit; von Noahs Kindern stammen, wenn man der Bibel glauben will, alle Stämme der Menschen ab. Für den aufmerksamen Leser dieser Urgeschichte ergaben sich freilich erhebliche Probleme, theologische, aber auch geologische. Von den Kirchenvätern an versuchten die biblischen Interpreten nämlich, die Frage zu beantworten, woher denn das viele Wasser für die Flut hätte kommen können. Im 17. Jahrhundert schließlich spekulierte THOMAS BURNET, ein englischer Theologe, dass auch die Erde eine Geschichte habe, dass nämlich die Sintflut als erdgeschichtliche Katastrophe das Ende der Paradieszeit bedeute und dass die Erde schließlich im Weltenbrand vergehen und in einen Kristall verwandelt werde, eine These, die in der beginnenden geologischen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand heftiger Polemik wurde. Die Deutungsgeschichte der Sintflut ist Gegenstand des fünften Kapitels.

Die Frage, wie weit man die biblische Geschichte als historischen Bericht ernst nehmen konnte, beanspruchte die Exegeten bis an die Ränder ihrer intellektuellen Phantasie. Aber der Kredit, dass die Bibel doch recht habe, war nicht unbegrenzt belastbar. Derjenige, der die Grenzen des biblischen Anspruchs, historische Wahrheiten zu verkünden, kritisch und destruktiv aufzeigte, war der Hamburger Philologe und Philosoph HERMANN SAMUEL REIMARUS. Er destruierte die Kernaussagen der jüdischen und der christlichen Dogmatik, den Auszug aus Ägypten und die Auferstehungsgeschichte

Jesu. Er wusste, was er tat. Lessing hat die Texte herausgegeben und kommentiert, aber er hat es bei dieser Destruktion nicht bewenden lassen wollen. Im selben Atemzug bot er eine geschichtstheologische Kompensation an: Seine *Erziehung des Menschengeschlechts* spekulierte über ein drittes Zeitalter der Vollendung aller Wesen, in dem sich Welt und Himmel, Gott und Mensch verbinden sollten.

Sollte man ein vorläufiges Fazit dieser Texte versuchen, bestünde es in der Feststellung, dass der Glanz des göttlichen Wortes und das erbaulich-phantastische Potential der Offenbarung unerschöpflich und die spekulativen Deutungen unbegrenzt sind. Auch die historische Kritik der Bibel kann dieses Potential anscheinend nicht entschärfen. Diese Tatsache mag für die Emanzipierten ein Ärgernis und für die Vernünftigen eine Torheit sein, aber sie könnte die Gläubigen trösten. Das jedenfalls wäre zu hoffen.

# 1. Die Welt als Wort und Schrift

---

Buchreligionen und Kanonisierung – Die Sprache Gottes – Die Wortförmigkeit der Welt – *Sophia/Hokhmah* und *dawar/logos* in den *Sprüchen* und der *Weisheit Salomonis* – Philon von Alexandrien – Jesus Christus als fleischgewordener Logos: Johannesprolog – Die Christologie des Paulus – Die Alternative: Torah oder Jesus Christus – Sprache und Sprachen als theophilologisches Kriterium – Die Torah als *Sophia/Hokhmah*

---

## *Buchreligionen und Kanonisierung*

Die Buchreligionen (Judentum, Christentum, Islam) sind von einer Doppelung geprägt; sie beziehen sich auf das Wort und die Schrift. Das sind zwei durchaus verschiedene Formen von Sprache: Das Wort wird gesprochen – performativ – ist flüchtig im Vollzug, lebt im Gedächtnis. Die Schrift ist dauerhaft, sie ist materialisiert; sie lässt sich, wenn sie gelesen wird, sozusagen ‚zurückworten‘, aber sie kann auch ihren Sinn eröffnen, ohne dass man weiß, wie sie ausgesprochen wurde.

Die Frage nach der Wortförmigkeit der Religion wird im Christentum mit dem griechischen Terminus Logos bestimmt, der philosophisch auch ‚Vernunft‘ bedeuten kann. λόγον δίδοναι, Rechenschaft geben, ist die Forderung rationaler Philosophen. Aber worin diese Rechnung der Rechenschaft genau besteht, darüber streiten sich die Philosophen seit Sokrates. Das hebräische דָּבָר (*dawar*), das man gleichermaßen als ‚Wort‘ und ‚Sache‘ wiedergeben kann, ist hingegen auch das

Wort, mit dem Gott die Welt schuf. Dieses göttliche Wort ist zugleich als Schrift, als Heilige Schrift, offenbart; es ist mithin gleichermaßen schöpferisch als auch belehrend; und als belehrendes ist es buchförmig.

Die Buchreligionen sind ‚Schriftreligionen‘. Das ist leicht dahingesagt. Denn bis die Religionen sich selbst als durch die Schrift definiert begriffen haben, war es ein langer Prozess. Gottes Wort ist nicht einfach identifizierbar. Es muss als Text gefasst, d. h. sprachlich verwoben und dann geschrieben vorliegen. Das setzt eine Schriftkultur mit einer funktionierenden Philologie voraus. Es müssen zunächst Texte aufgefunden und aufgeschrieben werden, die anschließend untereinander verglichen und nach ihrer Wichtigkeit und Richtigkeit, d. i. unter der Perspektive des erwarteten und erhofften Sinns geordnet und gewertet werden. ‚Falsche‘ Texte, die der Ordnung, d. h. die den erwartungskonformen Texten nicht entsprechen, werden ausgeschieden; die übriggebliebenen werden als verbindlich festgelegt: Derlei ist Kanonbildung, und diese Kanonisierung ist die wichtigste Aufgabe der Schriftphilologen, und sie ist unvermeidlich.

In der jüdischen Tradition führte diese Kanonisierung zum hebräischen תנך (Tanakh) (d. i. תורה Torah – fünf Bücher Mosis, נביאים Neviim – Propheten; כתובים Ketuvim – Schriften), dem christlichen ‚Alten Testament‘. Allerdings ist die Kanonbildung deshalb besonders komplex, als die Schriften-sammlung, die dann die hebräische Bibel ausmachen sollte, zunächst in einer griechischen Fassung um 250 v. Chr. in Alexandria zusammengestellt wurde, der Septuaginta. Die hebräische Fassung des Tanakh ist in der nachexilischen Zeit bei Jesus Sirach (ca. 180 v. Chr.) als Sammlung fassbar (Kap. 49) und erst nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) kanonisiert worden.

Die Geschichte des neutestamentlichen Kanons ist kompliziert genug, und sie wurde nicht vor Ende des vierten Jahrhunderts abgeschlossen. Der 39. Osterbrief des bedeutendsten Verteidigers der Konzilsbeschlüsse von Nicaea, des Kirchenlehrers und Bischofs ATHANASIUS VON ALEXANDRIA aus dem Jahre 367 stufte die bis heute anerkannten 27 Schriften des Neuen Testaments als für die Kirche verbindlich ein.<sup>1</sup> In der lateinischen Kirche hat erst Papst GELASIUS I. (492–496) in seinem *Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis* den Kanon des Alten und des Neuen Testaments festgelegt und damit zugleich seine eigene Autorität als Papst bekräftigt. Die Diskussion darüber, ob denn diese Kanonizität historisch angemessen war, hält an.<sup>2</sup>

Trotz THEODOR NÖLDECKES, ANGELIKA NEUWIRTHS und MOUHANAD KORCHIDES Anstrengungen,<sup>3</sup> den Koran als Prozess einer historischen Kanonisierung Anfang des 8. Jahrhunderts zu interpretieren, bleibt in fast allen muslimischen Denominationen der dogmatische Anspruch bestehen, der Text sei dem Propheten Mohammed vom Engel Gabriel in die Feder diktiert worden. Seit Kalif Uthman Ibn Affan (574–656) gilt die Redaktionsgeschichte des Koran als beendet und die Kano-

---

<sup>1</sup> Vor Athanasius waren verschiedene andere Listen des NT im Umlauf. Athanasius' Deutsche Übersetzung des 39. Osterbriefs in: *Sämmtliche Werke des heiligen Athanasius* 4. Kempen 1837, S. 238 f.

<sup>2</sup> Klaus Berger und Christine Nord: *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*. Übers. u. komm. von Klaus Berger u. Christine Nord. Frankfurt und Leipzig: Insel 1999.

<sup>3</sup> Theodor Nöldeke: *Geschichte des Korans*. 1. Aufl. Göttingen 1860. 2. erw. Ausgabe, bearb. von Friedrich Schwally. Leizig 1909. ND Hildesheim: Olms 1961; Angelika Neuwirth: *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*. Berlin: Verlag der Weltreligionen 2010; dies.: *Koranforschung – eine politische Philologie?* Berlin, Boston: De Gruyter 2014; Mouhanad Khorchide: *Gottes Offenbarung in Menschenwort. Der Koran im Lichte der Barmherzigkeit*. Freiburg: Herder 2018 (= Herders theologischer Koran-Kommentar).

nisierung als abgeschlossen. Die Frage der Kanonisierung war hier offensichtlich schon bald nach dem Tode des Propheten Mohammed ein dringendes Problem für den Zusammenhalt des frühen Islam.

### *Die Sprache Gottes*

Die Vorstellung, dass Propheten die ‚inspirierten‘ Sprecher Gottes sind, konstituiert die Buchreligionen. Zuerst war nämlich das Wort, das aus dem Munde Gottes tönte. Dieses Wort ist erst durch die Propheten in menschliche Sprache transponiert worden: das gilt für Moses und für Mohammed gleichermaßen. Beide haben in einem Offenbarungsakt ihren Text ‚diktiert‘ bekommen: Moses auf dem Berge Sinai, und Mohammed in nächtlichen Erscheinungen. Das Neue Testament ist von anderer Struktur: Es erzählt die Geschichte des Jesus von Nazareth, des Christus, der das fleischgewordene Wort Gottes und in diesem Sinne Gottes Sohn ist. Seine Worte sind nicht von ihm aufgeschrieben, sondern werden von den Evangelisten berichtet. Hier kann zwischen dem Wort und der Person Jesu Christi und der Offenbarung nicht mehr unterschieden werden.

Diese Offenbarungen beanspruchen, glaubwürdig und verbindlich zu sein. Welche Sprache Gott denn ‚gesprochen‘ hat, als er sich offenbarte, scheint zunächst kein wichtiges Kriterium gewesen zu sein. Im hellenisierten Judentum wurde griechisch gesprochen, in Palästina zur Zeit Christi Aramäisch, und es gibt die Targumim, Übertragungen des hebräischen ‚Urtextes‘, ins Aramäische, damit die Texte der hebräischen Bibel verständlich blieben. Auch für die Texte des Neuen Testaments ist die Frage danach, in welcher Sprache sie geschrieben wurden, zunächst nicht entscheidend, andernfalls hätte man die aramäisch gesprochenen Worte Jesu im aramäischen Urtext wohl so verehrt, dass

man sie aufbewahrt hätte. Aber die Spruchquelle Q, die Jesu Worte überliefert, ist griechisch verfasst. Die Frage nach der *veritas Hebraica* kommt im Christentum erst mit HIERONYMUS' (347–420) Arbeit an der Übersetzung des AT auf, und hier orientiert er sich am hebräischen Tanakh.

Bei der Heiligkeit des Arabischen, die für den Koran beansprucht wird, ist die Diskussion um die heiligen Sprachen, die im Judentum und Christentum höchst kontrovers verlaufen sind, von Beginn an entschieden. Diese Vorentscheidung für das Arabische setzte allerdings die Diskussion um die Sprache der Offenbarung voraus, die zwischen Juden und Christen stattgefunden hatte.

### *Die Wortförmigkeit der Welt*

Kann man die Welt logisch erklären, mit dem ‚Logos‘? Dieser Optimismus ist ein Moment der griechischen Philosophie. *Logos* heißt hier mancherlei, ‚Wort‘, ‚Sprache‘, ‚Vernunft‘. Wenn *Logos* und Welt miteinander verknüpft sind, dann ist das wirkungsgeschichtlich ein Moment stoischer Naturphilosophie und Metaphysik: Ein Fragment von CHRYSIPP (3. Jh. v. Chr.) ist einschlägig: „Das Schicksal ist der Welt *Logos* oder der *Logos* dessen, was in der Welt durch die Vorsehung besorgt wird, oder der *Logos*, dem gemäß das Entstandene entstanden ist, das werdende wird, und das, was entstehen wird, entstehen wird.“<sup>4</sup>

Ein Vergleich mit der hebräischen Bibel: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. ... Und Gott sprach: es werde Licht“. Und immer, wenn Gott spricht, geschieht es (Ps 33). Gottes

<sup>4</sup> Stobaeus, Ecl. I, 79, SVF 2, S. 913. Zit. nach dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (= HWPPh), ‚Logos‘, Bd. 5 (1980), Sp. 495.

Worte haben reifizierende Kraft – diese Schöpferkraft des Worts macht die Welt wortförmig. Die Rolle des Wortes ist nicht, dass es etwas schon Existierendes benennt, vielmehr ist das Wort diejenige Instanz, die die Dinge in die Existenz ruft: also die höchste Befehlskraft überhaupt, die etwas aus der Nichtexistenz in die Existenz ‚rief‘. Sobald dieses „sprach und es ward“ mit der Logostheorie der Stoiker in Berührung kam, wurde aus dem hebräischen *dawar* der Logos und die Weltvernunft: Dieser Prozess ereignete sich im zweiten vorchristlichen Jahrhundert; und jetzt wurde Gottes Wort/ *dawar/logos* zu Gottes Braut. Es gibt in den jüngeren Teilen der hebräischen Bibel und in der Septaginta drei ‚Bücher‘, die die Weisheit Gottes bei der Schöpfung der Welt beschreiben: Jesus Sirach (Ecclesiasticus), die Sprüche (משלי שלמה *Mischle Schlomo*, gr. Παροιμίαι Σαλωμῶντος, Proverbia Salomonis) und das Buch der Weisheit (gr. Σοφία Σαλωμῶνος, Sapiencia Salomonis).<sup>5</sup>

*Sophia/ hokhmah und dawar/ logos in den Sprüchen und der Weisheit Salomonis*

Wie stellt sich das Verhältnis von Weisheit (heb. חכמה *Hokhmah*, gr. Σοφία) und Wort (דבר *dawar*, λόγος) dar? Der Psalm 33 [32],6 lehrt: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel erschaffen“. Linguistisch gesprochen ist die Weisheit die Fülle aller Wörter, die Sprache, die Potentialität der Welt,

---

<sup>5</sup> *Nota bene:* Es besteht die Verwechslungsgefahr der *Sapiencia Salomonis* mit den *Proverbia Salomonis*. Die *Proverbia* sind hebräisch und griechisch überliefert und Teil des hebräischen Tanakh, sie finden sich so auch in der Lutherbibel. Die *Sapiencia Salomonis* ist nur griechisch in der Septuaginta überliefert, sie findet sich auch als ‚deuterokanonisch‘ in der Vulgata (der lateinischen Bibel des Hieronymus), in Luthers Übersetzung wurde das Buch in die ‚Apokryphen‘ verbannt.

und das wirkende Wort ist die Performance der Sprache/Weisheit, durch die die vorkonzipierten Dinge wirklich wurden.

In Spr 8,6 spricht die Weisheit und preist sich selbst: „Hört her! Aufrichtig rede ich. Redlich ist, was meine Lippen reden. Die Wahrheit spricht meine Zunge“. Vor allem aber ist diese Weisheit der Plan und die Freude der Welt – ihr Logos:

Der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit; in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde. Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln wurde ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht und die Fluren und Schollen des Festlands. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, als er droben die Wolken befestigte und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer, als er dem Meer die Satzung gab und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, als er die Fundamente der Erde abmaß, da war ich als sein geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdenrund, und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein (Spr 8,22–31).

Das also ist die Weisheit, Gottes geliebtes Kind, die vor der Welt existierte und die dabei war, als die Welt geschaffen wurde; sie spielt vor Gott. Das geliebte Gotteskind ist die Allegorie des Logos; es ‚ist dabei‘, wenn das All entsteht. Ohne Zweifel ist die Weisheit hier als Geschöpf Gottes gedacht, und sie ist die Verkörperung von Gottes Zuneigung für die Welt; „meine Freude war es, bei den Menschen zu sein“ – das entspricht